demiker hervorgegangen sind, die teilweise als Ärzte und Lehrer in Rußland oder als Wissenschaftler in Deutschland wirkten; mehrere Angehörige dieses Zweiges sind auch als russische Offiziere nachweisbar.

Die durch die starke Streuung der verschiedenen Familienzweige entstandenen weitreichenden Verwandtschaften sind im dritten Teil des Buches zusammengestellt: „Die Familien der Schroederschen Ehefrauen und der Schwiegersöhne“, über 120 an der Zahl (S. 179—304). Ausgehend von der Person, die in die Schroedersche Familie eingeheiratet hat, werden deren Vorfahren zumindest bis ins zweite, dritte Glied zurückverfolgt; ebenso werden die Nachkommen und teilweise auch die Geschwister dieser Personen behandelt.

Das Buch enthält eine große Zahl von exakten Angaben über die erfaßten Personen: Lebensdaten mit Geburts- und Sterbeort, Ausbildungs- und Berufsweg, Eheschließungen und Nachkommenschaft. Die Quellennachweise sind bei dieser Materialfülle verständlicherweise knapp gehalten, aber vollkommen ausreichend; auf die zahllosen Nachforschungen konnte nicht im einzelnen eingegangen werden, aber in jedem Fall wird auf benutzte schriftliche Unterlagen verwiesen, auch der Nachweis von Daten in Kirchenbüchern, Standesamtsakten, Universitätsmatrikeln usw. wird festgehalten. In seiner Einleitung geht v. Sch. auf die im 18. Jh. aufgekommene, höchstwahrscheinlich unrichtige Überlieferung über die Abstammung der Familie von einem adeligen Geschlecht aus Siebenbürgen ein, das angeblich im Zuge der Gegenreformation im 16. Jh. das Land verlassen mußte und über Württemberg nach Norddeutschland gekommen sein soll, ferner setzt er sich mit den verschiedenen Varianten des Familienwappens auseinander und bietet einen Abriß der Schroederschen Familiengeschichtsforschung. Die leichte Benutzbarkeit des Werkes ist durch zahlreiche Querverweise, Personenregister (dreigeteilt nach den Vornamen der Namens-träger a) Schroeter, Schroeder, Schröder, b) von Schroeder sowie nach den Familiennamen der übrigen Familien), Ortsregister und zwei genealogische Übersichtstafeln gesichert. Das Buch werden alle familiengeschichtlich Interessierten mit großem Gewinn zur Hand nehmen.

Marburg a. d. Lahn

Hugo Weczerka

Oda Goerdeler: Leben auf Grenzgut T. Erinnerungen an das Grenzgebiet zwischen Ostpreußen und Polen. (Lüneburger Ostdeutsche Dokumentationen, Bd. 1.) Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk. Lüneburg 1983. 211 S., 3 Ktn. i. Anh.

Bei der vorliegenden Veröffentlichung handelt es sich um einen anschaulichen Erlebnisbericht über das Leben auf dem Grenzgut T. — es wird nicht genauer bezeichnet — im ostpreußischen Gebiet Soldau von der Jahrhundertwende bis 1945. Die Darstellung erfolgt aus dem Blickwinkel der Vf.in, die auf diesem Grenzgut einen Großteil ihres Lebens verbrachte und Zeugin der Ereignisse war, die die Menschen im Grenzgebiet zwischen Ostpreußen und Polen betrafen. Das gut lesbare Buch, in dem alle Anmerkungen und Literaturhinweise fehlen, kann keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben. Das Gesehene wird in sehr subjektiver Weise geschildert und entbehrt einer objektiven Wertung. Während das dem Rezensenten auf Grund der Konzeption des Werks verständlich erscheint, sind ihm die zahlreichen orthographischen und sachlichen Fehler unbegreiflich. Hier hätte der Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk sorgfältiger Korrektur lesen müssen. Auch eine Verbesserung des Stils wäre angebracht gewesen. Nicht korrekt ist beispielsweise die Feststellung, das

Land sei im Mittelalter zum Schmelztiegel verschiedener Stämme geworden. Die deutschen Siedler kann man in jener Zeit nicht mehr als Angehörige eines Stammes bezeichnen. Nicht zutreffend ist auch die Behauptung, man habe „bis ins königliche Preußen hinein bei der Vergabe der Höfe keine nationalistischen Gesichtspunkte walten lassen“. Einerseits kann hier der Eindruck entstehen, bei dem Begriff „königliches Preußen“ handle es sich um das Preußen königlichen Anteils, d. h. Westpreußen, andererseits gehört der Terminus „nationalistisch“ dem 19. Jh. an und ist auf frühere Zeiträume nicht anzuwenden. Weiter ist nicht richtig, daß die Polen 1919 „nach jeder nur möglichen Erweiterung der für sie von Genf vorgesehenen Grenzen“ gegriffen hätten. Hier muß es korrekt „Versailles“ heißen, während Genf der Sitz des Völkerbundes war. Soldau mit dem umliegenden Gebiet wurde auf Grund des Versailler Vertrags ohne Abstimmung an Polen abgetreten, damit die Bahnstrecke Warschau-Mlawka-Thorn in polnische Hand kam.

Die von der Vf.in vermittelten zahlreichen Details des ländlichen Lebens in diesem Grenzraum dürften vor allem für die jüngere Generation, die Krieg und Vertreibung nicht mehr persönlich miterlebt hat, aufschlußreich sein. Im Kapitel „Schock einer veränderten Linie“ wird geschildert, wie sich die neue Grenzziehung zwischen Ostpreußen und Polen nach dem Versailler Vertrag auf das Soldauer Gebiet auswirkte. Viele Deutsche verließen schon damals diesen Raum und gingen über die noch sehr durchlässige Grenze nach Ostpreußen. Der 1919 ausgebrochene polnisch-russische Krieg hatte eine kurzfristige Besetzung Soldaus und seines Hinterlands durch die Rote Armee zur Folge, die im Gegensatz zu 1945 vielerorts von der Bevölkerung als Befreier begrüßt wurde. Anschaulich beleuchtet die Vf.in im folgenden die wirtschaftlichen Verhältnisse in diesem Grenzgebiet unter polnischer Herrschaft. Hier wird sichtbar, daß die neue Grenzziehung die deutschen Bauern und Gutsbesitzer vor große Probleme stellte. Von Ostpreußen war man durch die Staatsgrenze getrennt, was den Handel mit der dortigen Bevölkerung erschwerte. Der Freistaat Danzig stellte ein eigenes politisches Gebilde mit einer besonderen Währung dar. Lediglich das Korridorgebiet — hier konnte man an frühere enge Kontakte mit Westpreußen anknüpfen — blieb für die Soldauer offen. Vor allem die evangelische Kirche, die deutsche Schule und der Landbesitz bildeten für die Deutschen im abgetrennten Gebiet einen starken Rückhalt. Große Initiative entfaltete der Deutsche Schulverein bei der Förderung des Privatschulwesens. Frühere Standesschranken innerhalb der deutschen Bevölkerung verloren in jener Zeit an Bedeutung, und man grenzte sich stattdessen stärker gegen die Polen ab. Aufschlußreich ist die Bemerkung, daß sich der nationale Gegensatz zwischen Deutschen und Polen am deutlichsten in der Oberschicht gezeigt habe. So sei der Verkehr zwischen deutschen und polnischen Gutsbesitzern „absolut verpönt“ gewesen. Wie die anderen deutschen Güter im Soldauer Gebiet wurde auch das Grenzgut T. in der polnischen Zeit von der schrittweisen Parzellierung betroffen, die innerhalb weniger Jahre zum Verlust von 425 ha Acker- und Weideland führte. Dieser Entwicklung suchten die Deutschen durch die Bildung von Vereinen und Berufsgenossenschaften entgegenzuwirken. Trotz der Eingriffe der polnischen Administration ging das Leben auf dem Grenzgut T. seinen gewohnten Gang. Es war — wie die Vf.in in mehreren Kapiteln darlegt — nach wie vor vom Wechsel der Jahreszeiten und den damit verbundenen ländlichen Arbeiten bestimmt. Erwähnenswert sind die Bemerkungen über die auf dem Hofgelände befindliche Brennerei, die trotz der von den Polen verfügbaren Beschränkung des Brennrechts ihre Tätigkeit nicht einstellte. Mit Interesse nimmt der Leser die detaillierte Beschreibung des Gutshauses und des sich

darin abspielenden häuslichen Lebens, das noch patriarchalisch geprägt war, zur Kenntnis. Er erfährt viel über Sitten und Bräuche, die u. a. beim Erntefest und zu Weihnachten sichtbar wurden. Von der gesichtslosen Industriegesellschaft war man damals in diesem entlegenen Grenzgebiet noch weit entfernt.

Breiten Raum widmet die Vf.in im folgenden der Geschichte des Grenzgebietes T. während des Zweiten Weltkriegs und damit zusammenhängend der Vertreibung der Deutschen aus ihrer Heimat. Das Jahr 1945 bedeutete das Ende dieses deutschen Gutsbetriebs im Soldauer Gebiet, an den sich jetzt nur noch Erinnerungen knüpfen.

Trotz der genannten Einschränkungen stellt dieser Erlebnisbericht eine wichtige — wenn auch subjektiv gefärbte — Quelle zur Geschichte der deutschen Gutswirtschaft in Ostpreußen dar. Er ist vor allem aufschlußreich wegen seiner zahlreichen Details aus dem ländlichen Leben, die sich in den überlieferten Akten kaum finden.

Berlin

Stefan Hartmann

Funde und Befunde zur schlesischen Theatergeschichte. Zusammengestellt von Bärbel Rudin. **Band 1:** Theaterarbeit im gesellschaftlichen Wandel dreier Jahrhunderte. **Band 2:** Bernd Vogelsang: Theaterbau in Schlesien. (Veröff. der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Reihe A, Nr. 39 u. 41.) Auslieferung: Forschungsstelle Ostmitteleuropa, Universität, Postfach 50 05 00, 4600 Dortmund 50. Dortmund 1983; 1984. X, 322 S.; XLI, 402 S.; jeweils zahlr. Abb. i. T.

Die zwei Bände umfassende Arbeit zur Geschichte des schlesischen Theaters ist eine Veröffentlichung der „Forschungsstelle Ostmitteleuropa“ an der Universität Dortmund, die bereits zwei andere Werke zum gleichen Thema publiziert hat. Der von Bärbel Rudin besorgte 1. Band umfaßt Originalbeiträge und — vereinzelt — schwer erreichbare bereits gedruckte Darstellungen, die die Zeit vom Barocktheater bis zum Puppentheater in Schlesien in den Jahren 1900 bis 1944 umspannen. Sie behandeln sowohl das Schauspieltheater und seine Spielpläne in Breslau, das naturgemäß im Vordergrund steht, als auch in der ferneren Provinz, bis Bielitz und Troppau. Ein Beitrag ist dem Musiktheater in Breslau um die Jahrhundertwende gewidmet.

Besondere Hervorhebung verdienen die Beiträge zu Andreas Gryphius' Trauerspiel „Catharina von Georgien“ als „Festa Teatrale“ des Barock-Absolutismus von Harald Zielke, reich illustriert; über das Jesuitentheater in Schlesien von R. J. Alexander sowie die beiden Aufsätze zur Direktionsära von Theodor Löwe von Roswitha Flatz und Rudi Strauch. Die vielfach neue Einsichten in das Theaterleben des behandelten Zeitraums in Schlesien vermittelnden Arbeiten konnten zum Teil nur dank der Erschließung bisher unbenutzter, ja sogar unbekannter — wie es im Vorwort des Bandes heißt — Quellenbestände des Theatermuseums der Universität Köln entstehen. Besondere Beachtung beansprucht auch der Beitrag von Max Dubinski, der von den Beziehungen des schlesischen Theaters zu Polen handelt. Leider ist er wenig ausführlich und kaum dokumentiert. Dieser Gegenstand verdient eine gründlichere und vielseitigere Darstellung — auch unter Berücksichtigung der Einwirkungen des polnischen Theaters in den schlesischen Raum —, als das hier durch Übernahme eines Artikels aus „Der Oberschlesier“, Jg. 1934, geschehen konnte. Gewisse Vorarbei-